

## Bernhard G. Suttner: Lokal ist zu wenig

Rede zum politischen Aschermittwoch der bayerischen ÖDP am 13.2.2018 in Landshut

---

Grüß Gott zusammen!

Der Aschermittwoch ist ja bekanntlich kein Tag des Lächerlichmachens anderer, sondern ein Tag der eigenen Besinnung. Deshalb habe ich mir vorgenommen, heute bei meiner Rückkehr in die Gilde der Aschermittwochsredner einige unserer kollektiven Irrtümer anzusprechen...

Wir könnten uns alle miteinander ziemlich irren, wenn wir uns gegenseitig vormachen, dass die gewohnte Konsumparty noch einige Jahrzehnte im gewohnten Stil weitergehen wird.

Nach rund 65 Jahren Wirtschaftswunder und im 9. Boom-Jahr nach der kurzen Unterbrechung durch die Finanzkrise kann sich die Mehrheit des Volkes nicht vorstellen, dass die Wachstumskritiker vielleicht doch Recht haben. Nein, es wird doch wohl immer so weitergehen wie wir das gewohnt sind...

Man lässt sich durch ein paar Wissenschaftler und einige Amateur-Politiker nicht aus der Ruhe bringen, die da behaupten, es gäbe Anlass anders zu wirtschaften, anders zu leben und andere Ziele nach vorne zu stellen als die gewohnten Ansprüche. Die „echten“ Politikerinnen und Politiker, das sind die, die keinen Schlaf brauchen und 178 Seiten lange Verträge schreiben, also die „echten“ Lenker unseres Schicksals, reden ja auch niemals von Begrenzungen. Sie reden nur davon, dass von allem mehr erreicht werden muss.

Der Allergrößte von den „Echten“, der mit dem größten Atomknopf und mit dem allergrößten Genie-Faktor im Hirn, der lässt keine Gelegenheit aus, davon zu schwärmen, wie er für alle mehr Geld herbeischaufelt. Für die bisher Armen und für die schon immer Reichen soll es ab sofort in Amerika mehr Geld geben. Er sagt immer ganz ehrlich „Geld“. Unsere Chefs und Chefinnen reden viel romantischer von „Chancen“ und von „Gerechtigkeit“ für alle. Aber eigentlich meinen sie das gleiche wie der Mann mit dem großen Atomknopf: Es soll mehr werden für alle.

Für alle?

Nein. Es kommt immer öfter eine Aussage, die früher nur von den NPDlern zu hören war: „Deutschland zuerst“. Das war früher ein klares Erkennungszeichen für Rechtsextremismus. Heute haben wir uns daran gewöhnt: „Amerika first“, „Österreich zuerst“, ja auch „Bayern zuerst“ war schon zu hören. Das ist eine der dümmsten Aussagen, die man am Anfang des 21. Jahrhunderts absondern kann.

Wer so etwas sagt, der zeigt genau besehen, dass er oder sie die zentrale Doppel-Aufgabenstellung am Anfang des 21. Jahrhunderts nicht erkannt oder verstanden hat, die von Papst Franziskus in seiner Enzyklika Laudato Sí klar beschrieben wurde:

Wir haben zwei planetarische, zusammenhängende Probleme: Die Benachteiligung der Armen und die Zerstörung der ökologischen Systeme Klima, Wasser, Boden, Artenvielfalt.

Wenn also jemand wirklich eine Parole mit dem Wörtchen „first“ raushauen möchte, dann sollte diese Botschaft „our planet first“ heißen.

Amerika, Österreich und Bayern sind Teile dieses Planeten – wer wollte das bestreiten. Aber der Planet ist viel mehr als Amerika, Österreich und Bayern zusammen.

Vielleicht denken sie jetzt an die Lösung, mit der wir uns seit Bestehen der ökologischen Bewegung immer motiviert und auch getröstet haben: „Global denken, lokal handeln.“ Das ist schön, aber leider nicht wirklich problemlösend. Es muss heute lauten: Global denken, lokal und global handeln. Das Lokale und Regionale ist schön und wichtig. Aber es ist schlicht und traurigerweise viel zu wenig.

Ich habe vor einer Woche im Rahmen einer Tagung des Landeskomitees der Katholiken wieder einmal den uns allen bekannten Professor Radermacher, den Gründer und Motor der Global-Marshall-Plan-Initiative gehört. Man muss diesem Mann nicht in allem zustimmen, aber bedenken muss man seine Thesen allemal. Mir hat diese Rede ein schlaflose Nacht bereitet...

Also: Prof. Radermacher sagte seinen Zuhörern schonungslos, dass uns Europäern alles, aber auch wirklich alles hier in unseren schönen, sauberen, reichen und immer noch recht demokratischen Ländern um die Ohren fliegen wird, wenn wir uns nicht ab sofort und mit allem Einsatz um eine wirklich gute Entwicklung in Afrika kümmern. Nicht mit Worten, nicht mit Waffenlieferungen an korrupte Despoten, nicht mit Agrarexporten sondern mit einem gut abgestimmten „Marshall-Plan“, den man mit den besten afrikanischen Leadern erstellen muss – ja mit den besten PolitikerInnen und Wirtschaftsleuten dieses großen Kontinents, ja die gibt es auch dort, ja auch dort sind nicht alle korrupt.

Gute bayerische, österreichische, deutsche, europäische Zukunftspolitik muss vor allem gute Afrikapolitik sein!

Wenn wir diesen Erdteil weiterhin nur als den Ort definieren, an dem Kindersklaven mit bloßen Händen das Kobalt preiswert für unsere Elektroautos aus dem Bergwerk kratzen sollen, in dem das beste Wasser für den Rosen- und Nelkenexport nach Europa verwendet werden soll, oder wenn wir Afrika nur als Ziel für unsere Schlachtabfälle aus der industriellen Hühnermast definieren oder auch als Abladestelle für den Elektroschrott anvisieren, wenn wir diesen Erdteil gleichzeitig voll panischer Angst einseitig als Quelle der gefürchteten Flüchtlingsströme abwerten, wenn wir nicht endlich begreifen, dass dort Menschen leben, die die gleichen Lebensziele und Entwicklungsrechte haben wie wir selbst, dann werden wir unsere eigene Zukunft gefährden, weil sich das extreme Wohlstandsgefälle zwischen Siedlungsräumen in der gesamten Menschheitsgeschichte immer, wirklich immer durch Wanderung ausgeglichen hat.

Wir haben derzeit nur noch die Wahl, zwischen echter und gerechter globaler Entwicklung auf der einen Seite und einem zynischen Krieg der Reichen gegen die Armen an den Grenzen der Wohlstandsregionen. Die berühmte Mauer zwischen Mexiko und USA ist wahrlich die harmloseste Möglichkeit der Abschottung. Friedhelm Hengsbach, der Jesuit und Sozialwissenschaftler hat schon vor Jahren geschrieben: „Wer nicht teilen will muss töten!“

Kluge Politik muss und kann heute noch die schreckliche zweite Möglichkeit vermeiden!

Was wir 2015 im Rahmen der großen Flucht erlebt haben und was uns heute schon die Republik durcheinanderwirbelt – eine nationalegoistische Truppe im Bundestag als drittstärkste Fraktion,

erschreckende Gespräche im engsten Bekanntenkreis, ekelhafte Beiträge in den a-sozialen Netzwerken – das alles sollte uns aus der gedankenlosen Konsumparty rausholen und in eine positive politische Aktivität treiben: Afrika ist unser Nachbarkontinent. Man rechnet dort mit einem Bevölkerungszuwachs um eine weitere Milliarde bis 2050. Wenn dort nicht ab sofort eine umfassende sozial-ökologische Positiv-Entwicklung vorankommt, dann war 2015 ein laues Lüftchen im Vergleich zu dem, was unsere Nachfolgenerationen bewältigen müssen. Und wenn gar die Bemühungen um eine Abmilderung der vom Menschen verursachten planetarischen Überhitzung nicht gelingen sollten, dann wird alles noch problematischer.

Niemand wird Afrika verlassen wollen, wenn dort eine gute Zukunft auf ihn wartet. Diese gute Zukunft ist möglich, wenn die europäische Politik auf allen Ebenen sich endlich nicht mehr um sich selber dreht, sondern global zu denken und global zu handeln beginnt. Der Marshall-Plan mit Afrika, den Prof. Radermacher für den Minister Müller im Ansatz entworfen hat, macht Mut, weil er einen Ansatz bringt, wie man Entwicklung und planetarisch-ökologische Stabilisierung zusammenbringen kann. Ich kann diesen Plan hier nur in wenigen Worten skizzieren:

1. Afrika braucht viel erneuerbare Energie - nicht für den Export nach Europa sondern für die eigene Entwicklung, vor allem für die Entsalzung von Meerwasser.
2. Afrika sollte nicht wie China mit Beton bauen (Zement ist ein Klimakiller extremster Art, weshalb die Entwicklung Chinas in den letzten 10 Jahren den Durchschnitts-Co2-Anfall pro Kopf in China auf das Niveau der EU katapultiert hat), Afrika muss mit Holz bauen. Holz, das auf heute degradierten Böden, bewässert mit entsalztem Meerwasser, wachsen kann.
3. Afrika muss seine Landwirtschaft hoch schätzen und optimieren. Die afrikanische Landwirtschaft sei heute – so Radermacher – in einem erbärmlichen Zustand. Wenn man die Landwirtschaft dort aufwertet und konzentriert die Humusbildung vorantreibt kann sie pro ha einen rentablen Arbeitsplatz bieten und eine gewaltige CO2-Senke liefern.

Ich kann diese Projekte (Radermacher nennt sie „Entwicklungshebel“) nicht bewerten, weil ich hier Laie bin. Ich sehe in diesen Konzepten aber sehr viel ökologisch-soziale Wertigkeit. Wenn man die Größe Afrikas und die zu erwartende Bevölkerungsentwicklung betrachtet, dann wird einem sehr schnell klar, dass ein „nachhaltiges Windberg“ oder auch ein „nachhaltiges Landshut“ oder ein „nachhaltiges München“ zwar nach wie vor ein richtiges Ziel darstellt, aber an der Entwicklung des Planeten nicht viel ändern kann.

Deshalb ist es Pflicht aller denkenden Menschen, gegen den rückwärtsgewandten national-egoistischen Trend – der sich beileibe nicht nur auf der extremen Rechten feststellen lässt - Widerstand zu leisten und einen öko-sozial gerechten, globalen Handlungsansatz voranzutreiben.

Meine Damen und Herren,

die geplanten 10 Minuten sind schon lange vorbei deshalb nur noch dies:

Ich möchte in den Landtag

um dort die dümmliche Parole „Bayern zuerst“ anzugreifen, nicht weil ich meine Heimat nicht liebe, sondern weil ich weiß, dass diese Heimat nur eine Zukunftschance hat, wenn wir endlich die Zukunft als global-planetarische Aufgabe erkennen. Deshalb bin ich auch dafür, die abgeschaffte

dritte Strophe der Bayernhymne ernst zu nehmen. Sie weitet das Denken weil es dort heißt: „Gott mit uns und Gott mit allen, die der Menschen heilig Recht treu beschützen und bewahren von Geschlechte zu Geschlecht...“ Ja mit allen. Das Ego ist zu wenig!

Ich möchte in den Landtag

um dort eine realistische Definition des Gemeinwohls durchzusetzen: Es muss die dumme Zahl des Bruttoinlandsproduktes als Messgröße für Erfolg von Politik und Wirtschaft abgelöst werden durch eine Erfassung und Bewertung mehrerer Fakten – von der Entwicklung der Artenvielfalt, Erhalt und Verbesserung der Landschaftsqualität als Lebensraum von Menschen, Pflanzen und Tieren, Verbesserung des Bildungsstandes der Gesamtbevölkerung, Ausgleich der extremen Vermögens- und Einkommensverhältnisse bis hin zur Entwicklung der Energie- und Rohstoffproduktivität. Es kann doch nicht sein, dass wir uns vom Bruttoinlandsprodukt einreden lassen, wir würden immer reicher, obwohl die Bienen, die Laufkäfer, die Spatzen und die Rebhühner verschwinden, obwohl unsere Kinder im Feinstaub und im Fluglärm krank werden, obwohl die alten Menschen nicht optimal betreut und gepflegt werden und obwohl Familien mit mehr als einem Kind gefährlich oft in die Armut fallen.

Ich möchte in den Landtag

um dort für eine analoge Kindheit einzutreten. Dass die Grünen sich im Landtag zusammen mit den Aiwangers, mit der SPD und großen Teilen der CSU für eine Smartphonisierung des Schullebens einsetzen zeigt mir, dass es uns ÖDPLer mehr denn je braucht. Das hat nichts mit technikfeindlichem Konservatismus zu tun. Es werden die Kritiker der digitalisierten Kindheit eines Tages als die Modernsten der Modernen gelten – davon bin ich überzeugt. Gerade wer als erwachsener Mensch in der digitalen Welt aktiv mitgestalten und sich behaupten will, muss in der Kindheit alle Möglichkeiten der Gehirnentwicklung erleben und ausleben können. Dazu braucht es Medienkompetenz, Informatik und sicheren Umgang mit digitalen Systemen als Bildungsinhalte – wer wollte das bestreiten! Es braucht aber nicht die stundenlange Fixierung von Kindern vor einem elektronischen Gerät, es braucht nicht das Herunterladen und Benutzen Dutzender von Apps, es braucht nicht suchtartiges Spielverhalten in allen freien Minuten und Stunden ...

Für eine umfassende Gehirnentwicklung braucht es vielmehr die physische Bewegung im Raum, das Erleben haptischer Sensationen (z.B. das Streicheln einer echten Katze, nicht das Betrachten hunderter Katzenvideos) und die ebenso harmonische wie konfliktgeladene Begegnung mit anderen Menschen aus Fleisch und Blut, mit Gerüchen, selbst zubereiteten Speisen, Handwerksarbeiten, eigenen Ideen und hochinteressanten Emotionen statt vernichtender Mobbingaktionen in der elektronischen Gruppe...

Es werden wohl leider auch diejenigen langfristig Recht bekommen, die für „weiße Zonen“ eintreten, in denen keine gepulsten elektromagnetischen Störungen herrschen. Das ist keine Spinnerei. Es gibt genug ernsthafte Erkenntnisse, dass nicht nur Bienen und andere Tiere ihren Orientierungssinn verlieren, selbst wenn keine Neonikotinoide versprüht werden sondern „nur“ gepulste Mobilfunkstrahlung herrscht. Es gilt nach wie vor die Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation, Schulen und Kindergärten möglichst strahlungsfrei zu halten. Wir sollten uns nicht fürchten, als unmodern zu gelten, wenn wir als einzige in der politischen Landschaft den Hype für ein total durchgestrahltes Bayern nicht mitmachen.

Bayern wäre nach meiner festen Überzeugung ganz vorne, wenn wir die Erkenntnisse des Gehirnforschers Manfred Spitzer und sein leidenschaftliches Plädoyer für eine analoge Kindheit und für eine analoge Grundschule ohne smartphone, facebook, instagram, youtube und Konsorten ernst nähmen. Es ist geradezu grotesk, dass der Landtag in seltener Eintracht aller Parteien die Smartphonisierung genau zu dem Zeitpunkt fördern möchte, zu dem ehemalige Spitzenkräfte der digitalen Großkonzerne wie die Zauberlehrlinge und Frankensteine vor jenen digitalen Geistern und Monstern erschrecken, die sie selbst gerufen und gebaut haben und nun die Welt verzweifelt vor einer drohenden gigantischen Fehlentwicklung warnen.

Ich möchte in den Landtag,

um das Ziel einer Landwirtschaft anzusteuern, die mindestens auf der halben Landesfläche Bayerns die Verwendung von Insektengiften und Wildkrautvernichtern einstellt. Ich wäre gerne Bienenlobby im Landtag. Ich wäre ebenso gerne Bauernlobby: Es geht nämlich nicht darum, die Bauern zu verteufeln. Es geht darum, sie vom Zwang zur Industrialisierung zu befreien. Es geht darum, ihnen die Leistungen zu bezahlen, die sie für das Gemeinwohl erbringen. Das Gemeinwohl ist aber mehr als eine dumme Phrase: Die Artenvielfalt, die Pflege der Böden, die Schonung des Grundwassers – das ist Gemeinwohl. Einfach immer mehr und immer billiger zu produzieren, ohne Rücksicht auf die Vielfalt des Lebens und die langfristige Erhaltung der Lebensvoraussetzungen – das darf nicht länger akzeptiert und gefördert werden. Ich bin mir sicher: Dafür kann man Bauern gewinnen.

Die ganze Debatte über Glyphosat ist zu knapp gehalten: Es geht nicht um dieses eine Gift. Es geht darum, den Krieg gegen die Wildkräuter, gegen alles was am Rande noch wächst und blüht, den Krieg gegen die Bienen, gegen alles was summt, fliegt und krabbelt, den Krieg gegen die Vögel, die auf Insekten angewiesen sind, endlich zu beenden. Dabei geht es nicht nur um das Ausbringen von Pestiziden. Eine der schlimmsten Waffen gegen die Artenvielfalt ist das Übermaß an Stickstoff aus Gülle und Autoverkehr. Der Allterweltslebensraumtyp „Flachland-Mähwiese“ ist praktisch verschwunden. Auf intensiv vergülltem Grünland kann man zwar 6mal im Jahr Silage gewinnen, aber dort blüht nichts mehr. Wo nichts blüht summt nichts. Wo nichts summt, gibt es nichts zu fressen für Vögel. Die Naturmusik verstummt. Wer möchte in einer solchen Welt leben und Kinder und Enkel aufziehen?

Dass man Nahrung erzeugen kann ohne Krieg gegen die Vielfalt des Lebens, ohne Krieg gegen die Schönheiten der Natur, ohne Krieg gegen das wilde Leben – das beweisen tagtäglich nicht nur die vielen ökologisch wirtschaftenden Landwirte im Land sondern auch viele konventionell arbeitende Bauern, die sich als Partner des Lebens im Vertragsnaturschutz, als Partner im Kulturlandschaftsprogramm bewähren oder schlicht und einfach den Irrsinn der Turbo- Gesinnung, der immer intensiveren Landnutzung auf jedem Quadratmeter nicht mitmachen. Diese Bauern brauchen engagierte Partner in der Politik!

Sorgen wir dafür, dass im Landtag Anträge gestellt werden, die zu stellen niemand anderer sich traut.

Auf geht's!